

## **Die Verhandlung Erlebnisse eines Journalisten im Jahr 2060**

Als Gregor Hansa am Nachmittag des 25. Mai 2060 aus ruhigen Träumen erwachte, befand er sich inmitten lesender, schreibender oder dösender Jungen und Männer am Badestrand der Außenalster, genauer in der Genderrange X. Dieser Bereich lag zwischen den Genderranges Y (Frauen und Mädchen) und XY (Frauen und Männer), die alle gleich gut mit unterirdischen sanitären Anlagen und Einkaufsmöglichkeiten ausgestattet waren. Sie waren auch vom Mai bis September gleich gut besucht, und dass sie dieselben Eintrittspreise hatten – ein Universo pro Erwachsenem, Kinder bis zum 14. Lebensjahr frei –, versteht sich von selbst.

Vor 20 Jahren hatte man auf Veranlassung der damals gerade erst 30-jährigen neuen Ersten Bürgermeisterin Aisha Cohn-Rickmers die Genderranges eingerichtet, und das war ganz im Sinne und auf Wunsch der Hamburger Bevölkerung wie ihrer vielen internationalen Gäste geschehen. Schon seit Jahren war in Europa eine Abkehr von der im 20. und dem beginnenden 21. Jahrhundert praktizierten „Libertinage“ zu bemerken. So diskutierte man 2020 heftig den Film „Das Wunder der Liebe“ von einem gewissen Oswald Kolle II. Innerhalb einer mäßig spannenden Rahmenhandlung versuchte Kolle damals in dem Film seine Botschaft zu vermitteln, die in etwa inhaltlich unter dem Motto zusammengefasst werden konnte: „Wo alles unbedeckt ist, gibt es nichts mehr zu ent-decken.“ Dieser Film wurde ein Riesenerfolg und erlebte mehrere Fortsetzungen.

Einmal davon abgesehen, dass eine derartige Sichtweise von den Hamburger Muslimen goutiert wurde, spiegelte dieser Erfolg durchaus auch die Meinung eines großen Teiles der Bevölkerung wider. Selbst die Schulen hatten begonnen, entsprechende geschlechtsspezifische Kurse anzubieten, die gut angenommen wurden. Dies alles war, versteht sich, nicht mit irgendeinem Zwang oder auch nur mit einer Empfehlung für das eine oder das andere verbunden, sondern vollzog sich ganz nach dem Leitsatz der parteilosen Ersten Bürgermeisterin, die über Friedrich II. von Preußen eine exzellente Dissertation geschrieben hatte: „In der Freien und Hansestadt Hamburg kann jeder nach seiner Fassung glücklich werden.“

Die großzügigen Freibadeanlagen an der Alster waren ebenfalls in dieser Zeit entstanden, denn die Binnengewässer Hamburgs waren dank einer klugen und ökonomisch erfolgreichen Politik der Freien und Hansestadt schon lange wieder in ökologisch einwandfreiem Zustand. So hatte es der damalige allseits geschätzte Bürgermeister Klaus v. Dohnanyi bereits 1983 in seiner „Vision einer Kahnfahrt von Bergedorf nach Blankenese“ für 2003 im Hamburger Abendblatt (20. Juli) vorausgesagt – und so war es tatsächlich gekommen.

Die sanften Klimaveränderungen hatten seit den 20er Jahren überdies dafür gesorgt, dass auch an nordeuropäischen Küsten sehr warme Sommer und sehr kalte Winter die Regel wurden. Diese, wie gesagt, sanften Veränderungen freilich waren nicht das Verdienst der Erdstaaten, die sich angesichts eines scheinbar bedrohlich bevorstehenden Klimawandels ungezählte Male zu Klimaschutzkonferenzen getroffen und diese ebenso oft ohne Ergebnis verlassen hatten. Nein, verschiedene Sonnen-Aktivitäten bzw. deren Ausbleiben waren für diese den Menschen zuträglichen Klimaverschiebungen verantwortlich und hatten ganz nebenbei der oft sich hypertroph gebärdenden Menschheit gezeigt, wo deren – enge – Grenzen lagen.

Doch zurück zu Gregor Hansa, der zu Anfang unserer Erzählung nach einer Stunde intensiven Schwimmens in der Alster auf seinem Badetuch entschlummert und soeben aufgewacht war. Eigentlich hieß Hansa gar nicht Hansa, sondern sein Familienname war Hansen. Doch der 29-jährige Medienwissenschaftler und erfolgreiche Journalist hatte aus Liebe zu seiner Heimatstadt seinen sich mit ihr identifizierenden Namen gewählt – sehr zur Freude seines Vaters, eines Steuerfahnders, dessen privater Besessenheit für die Geschichte des Kalenders bzw. aller Kalender Hansa seinen Vornamen zu verdanken hatte. Der Vater war übrigens in diesem Jahr zum Vorsitzenden des 1897 gegründeten „Vereins geborener Hamburger“ gewählt worden.

Gregors Nachnamenswahl (als Künstlernamen stand „Hansa“ auch in seinem Pass) hatte sich außerordentlich positiv auf seinen beruflichen Erfolg ausgewirkt. Hamburger, ob als „Waschechte“ hier in kurzer (nur Eltern in Hamburg geboren) oder in langer Ahnenreihe seit Generationen ansässig, ob als in Hamburg „Gebürtige“ oder erst seit Jahrzehnten hier lebende „Quiddjes“ – allen Hamburgern, welchen Grades auch immer, war und ist seit je eine tiefe Heimatliebe zu eigen. Ganz im Sinne der Devise im Kopf der einzigen Regional-Zeitung, die 2060 noch als Print-on-demand-Ausgabe auf echtem Papier zu bekommen war: „Mit der Heimat im Herzen die Welt umfassen.“ Einer mit dem richtigen Zungenschlag, der zudem noch auf den Namen Hansa hörte, konnte nach Meinung all dieser Hamburger nicht grundsätzlich schlecht sein.

Gregor Hansa schrieb gern für das genannte Traditionsblatt, meistens jedoch war er auf dem Senso-Kanal „Ich bin dabei“ präsent, und hier verdiente er auch gutes, sehr gutes Geld. Seine ebenso sachlichen wie emotional bewegenden Übermittlungen von Informationen auf verschiedenen sinnlichen Ebenen wurden von den Empfängern in allen sozialen Schichten ganz außerordentlich geschätzt. Der Kanal war durch ihn und seine Formate zum kommerziell erfolgreichsten Unternehmen seiner Art geworden. Überdies galt Gregor Hansa als unbestechlich, und sein Gespür für üble Machenschaften und deren Aufdeckung durch ihn hatte ihm den Spitznamen „Die Nase“ eingebracht.

Manchmal schrieb er allerdings auch für andere Medien aus der Umgebung von Hamburg, dann freilich unter Pseudonym, denn ein derartiges „Fremdgehen“ hätten ihm die weltoffenen, gleichwohl aber misstrauischen Hamburger nur schwerlich verzeihen. Wie das? Nun, Hamburg war 2060, föderativ gesehen, eine politische und administrative Insel. Das will kurz erläutert sein, denn jüngere Leser mögen die geschichtlichen Ereignisse der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts vielleicht nicht mehr so parat haben wie die älteren.

Seit 2046 ist die Freie und Hansestadt Hamburg umgeben von einem einzigen Bundesland namens Nordostseeland, dessen Metropole Hannover heißt. 2046 war das Jahr, in dem die große Strukturreform der Bundesrepublik wirksam wurde, in deren Folge aus ehemals 16 Bundesländern nurmehr neun wurden. Lange hatten sich Niedersachsen, Bremen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern um eine Eingliederung Hamburgs in ein gemeinsames Bundesland bemüht. Doch Hamburg wollte seine Eigenständigkeit als Freie und Hansestadt nicht aufgeben, und auch das Angebot, Hauptstadt des neuen Bundeslandes zu werden, hatte die Hanseaten nicht umstimmen können. Gefeierte wurde die Neustrukturierung der Bundesrepublik Deutschland übrigens 2046 in Hannover, was auch mit dem 400. Geburtstag von Gottfried Wilhelm Leibniz zusammenhing.

Gregor Hansa war also erwacht oder besser: Er war geweckt worden. Ein sanfter Harfenton, der in der Mitte seines Gehirns zu erklingen schien, jedoch von seinem hinter dem rechten Ohr implantierten Kommunikator kam, zeigte ihm an, dass eine Nachricht für ihn eingegangen sei. Er schloss die Augen wieder und konnte so auf seiner Netzhaut lesen, dass man ihn dringend bat, schnellstmöglich Kontakt mit Dietrich Backe aufzunehmen, dem Geschäftsführer von B-U-C-H. Gregor bestätigte mental den Empfang der Nachricht und schlug einen Termin um 17:15 Uhr im B-U-C-H vor, und einen Wimpernschlag später kam die freudige Bestätigung.

Hier muss für den einen oder anderen Nicht-Hamburger doch schon wieder ein kleiner Exkurs eingelegt werden, um zu erläutern, was es mit B-U-C-H auf sich hat. B-U-C-H ist die Abkürzung für Bildung–Unterhaltung–Commerz–Hamburg und bezeichnet das markanteste und gewaltigste Bauwerk der Freien und Hansestadt ebenso wie die darin verwirklichte Idee eines umfassenden Kultur- und Bildungswillens.

Das Gebäude steht seit zehn Jahren auf dem Gelände des ehemaligen Fernsehturms und beherrscht die Stadt, wie dies für kein anderes Bauwerk jemals in Hamburg möglich war und ist. 300 Meter hoch und mit einer Grundfläche von 80.000 m<sup>2</sup> hatte es bei seinem Bau stürmische Proteste ausgelöst, weil zahlreiche Grundstücke der Umgebung von ihm betroffen wurden und auch der Traditionsbahnhof Dammtor geopfert wurde – geopfert für die Realisierung eines unterirdischen Fernbahnhofs im Untergrund von B-U-C-H. Die Aufregung hatte sich gelegt, und heute führt jeder Hamburger seine Gäste stolz zu dem gewaltigen Gebäude, das seinem Namen schon äußerlich alle Ehre macht, da es verblüffend genau dieser echten alten Kostbarkeit, dem Buch, nachgebildet wurde.

Die Beliebtheit von B-U-C-H war ein wenig zu Lasten der allgemeinen Sympathie für die Elbphilharmonie gegangen, die für Jahrzehnte die Vorzeigearchitektur Hamburgs gewesen war. Mittlerweile war sie in die Jahre gekommen, bedurfte dringend einer Generalrekonstruktion und entsprach überhaupt nicht mehr dem Geschmack der jüngeren Generationen. Manieriert fand man sie, ein wenig kitschig sogar. Wie lobte man dagegen die solide, klare und ehrliche Sichtbetonarchitektur der 70er und 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Der Erhaltung dieser baulichen Monumente widmeten sich zahlreiche private Stiftungen. Einer von ihnen, derjenigen, die sich der Erhaltung der ehemaligen Staats- und Universitätsbibliothek verschrieben hatte, war es im vergangenen Jahr gelungen, eine Million Universos, das sind nach altem Geld zehn Millionen Euro, für die originalgetreue Wiederherstellung des rund 80 bzw. 160 Jahre alten Gebäudeensembles zusammenzubringen.

In der alten „Stabi“ in unmittelbarer Nähe zu B-U-C-H war seit der Zusammenlegung aller öffentlichen Bibliotheken Hamburgs zur „Hamburg-Bibliothek“ ein bedeutendes historisches Forschungsinstitut zum Druck- und Papierwesen mit einem gut frequentierten Museum eingerichtet worden, das seitdem von mittelalterlichen Handschriften bis zu Zeitungen vom Anfang des 21. Jahrhunderts einen spannenden Überblick über gut 1000 Jahre Bibliotheks- und Buchgeschichte bietet. Auch alte Zettelkästen, alte Fotokopiergeräte und Computeranlagen, etwa solche mit so genannten Flachbildschirmen kann man dort bewundern.

In den alten Magazinen dieser Bibliothek finden sich aber auch Millionen wichtiger aktueller Bücher zu verschiedenen Wissensgebieten. Wie bitte: Bücher, auf Papier gedruckt? Richtig! Wenige wissen heutzutage, dass Bibliotheken ihre seit Jahrtausenden bestehenden Aufgaben der Sicherung und Bereithaltung von Informationen

dadurch erfüllen, dass sie bestimmte Netzpublikationen als Papiaerausdrucke und Bücher in ihren Magazinen lagern. Diverse Hackerangriffe auf das Intertotal oder auch auf das frühere Internet hatten zu ungeheuren Datenverlusten geführt, und man entschloss sich daher, solange auf die bisher sicherste Methode der Langzeitarchivierung zurückzugreifen, bis eine neue Technologie das zu leisten in der Lage sein würde, was gedruckte Bücher seit der Mitte des 15. Jahrhunderts geleistet haben. Die Langzeitarchivierung auf Kristall- und Diamantbasis hat sich zwar als technisch möglich erwiesen, angesichts der unüberschaubaren Informationsmengen ist sie jedoch aus ökonomischen Gründen bisher nicht realisierbar.

Die angeblich bevorstehende Ablösung des Buches seit dem Ausgang des 20. Jahrhunderts durch andere Medien hatte auch in der Öffentlichkeit eine zunehmende Gegenbewegung ins Leben gerufen. Bücher zu lesen gilt seither als chic – die Älteren sagen cool oder geil. Bücher- und Papierzeitschriftenleser verstehen sich seit langem als Elite, die sich in verschiedenen Lesezirkeln trifft und sich auch sozial engagiert; manche sind mit ehemaligen Service-Clubs wie Rotary oder Lions verschmolzen.

Zentrum all dieser Bildungs- und Unterhaltungsfreuden ist das B-U-C-H. In ihm finden sich die Verwaltungsbüros der großen Bildungs- und Kultureinrichtungen ebenso wie kommerzielle Anbieter. Das schicke Buch ist hier vielfach präsent. Buchhandlungen und Antiquariate für den gehobenen Bedarf und mit hoch spezialisierten Angeboten gibt es auf allen Ebenen in reicher Zahl; auch solche für alte Datenträger wie CDs oder DVDs und deren Abspielgeräte. Buchbindereien und Druckwerkstätten bieten ihre Dienste oder auch eine Ausbildung für jedermann an – gegen entsprechende Gebühr, versteht sich. Karaoke- und Orchester-Begleitservices lassen für den anspruchsvollsten Musikfreund keine Wünsche offen. Dreidimensionales Malen und Gestalten in so genannten Künstlerklausen erfreut sich größter Beliebtheit. Und auf jeder Ebene gibt es ein Speaker's Corner, in der jedes Genie oder das, was sich dafür hält, deutlich seine Meinung, auf welche Weise auch immer, zum Ausdruck bringen kann.

Die bedeutendste Einrichtung im ökonomischen, medizinischen und im informationstechnischen Sinne und gleichzeitig die größte Attraktion für eine breite Öffentlichkeit ist aber das sich über vier Etagen erstreckende Neuro-Enhancement-Center (NEC). Es wird gemeinsam betrieben von der Hamburg-Bibliothek, dem Universitätskrankenhaus Eppendorf und der Handelskammer. Das NEC bietet unter strengster medizinischer Aufsicht jedem, der es sich leisten kann, eine neurologisch-technische Selbstoptimierung, und es bietet mentalen Zugang zu allen in den weiträumigen unterirdischen Gewölben von B-U-C-H gespeicherten exklusiven Datenpools sowie zum allgemeinen weltweiten Intertotal.

Die Ergebnisse für den zahlenden Nutzer des NEC sind handfest: Seine Auffassungsgabe und seine Lernfähigkeit werden gesteigert; sein Langzeitgedächtnis wird um das Doppelte erweitert und kann in jedem Detail aktiviert werden; seine körperliche wie geistige Konzentrations- und Reaktionsfähigkeit werden enorm erhöht und auch nur ansatzweise angelegte Neigungen zu Depressionen werden im Keim eliminiert. Und kein Wissenschaftler, welcher Fachrichtung auch immer, kann auf den mentalen Zugang zum elektronisch gespeicherten Wissen dieser Welt, das ihm das NEC und ähnliche Einrichtungen in andern Städten bieten, verzichten, ohne das Ende seiner Karriere in Kauf zu nehmen.

Das B-U-C-H also strebte Gregor Hansa an, und zwar per Fahrrad entlang der Alster bei herrlichstem Wetter und vorsommerlicher Luft, begleitet nur vom leisen Summen tausender ihm entgegenkommender Elektrofahrzeuge, die auf den breiten Straßen die seit über hundert Jahren übliche Rushhour zelebrierten.

In der obersten Etage des B-U-C-H mit seinem spektakulären Blick – „bis zur Nordsee“, wie die Fama sagt – wurde Gregor Hansa von Dietrich Backe freudig begrüßt. Die beiden waren seit dem Studium befreundet und halfen sich auch beruflich, wo immer dies möglich war. Hansa hatte schon zahlreiche Reportagen über das B-U-C-H und seine Einrichtungen, insbesondere über die Hamburg-Bibliothek, verfasst, während Backe ihm einen wirklich lukrativen Rabatt für die Benutzung des NEC verschafft hatte.

Backe reichte seinem Freund ein Tubenglas und nahm sich selbst eines; sie drehten den Schraubverschluss ab, und zischend verwandelte sich das Glas in ein vereistes Gefäß, aus dem sie mit Genuss einen Icepresso Vanilla tranken, das Kultgetränk dieses Jahres. Dann kam der Geschäftsführer von Hamburg-Bibliothek gleich zur Sache. „Etwas Fürchterliches ist geschehen, Gregor“, stöhnte er, „jemand hat das Gründungsprotokoll der uns assoziierten Commerzbibliothek von 1735 gestohlen!“ „Schlimm“, meinte Gregor Hansa achselzuckend, „aber ihr habt doch gewiss Kopien und Scans von ihm angefertigt.“ Backe starrte ihn entgeistert an: „Du verstehst nicht! Es ist das Original vom 26. Januar 1735, und das ist völlig unersetzbar, durch nichts, durch keinen Scan und keine Kopie. Nur das Original hat die Aura des Originals! Und seitdem wir alles sozusagen klonen können, sind echte, also wirkliche Originale immer wertvoller geworden. Die Urkunde sollte im Mittelpunkt der Feierlichkeiten zum 325. Jubiläum der Commerzbibliothek am Nationalfeiertag, also am 3. Oktober, stehen, hier im B-U-C-H. Und du weißt, wie unsere buchverrückten Nostalgiker feiern können!“

„Irgendwelche Anhaltspunkte?“ fragte Hansa, sich langsam für das Thema erwärmend. „Und ob!“ knurrte Backe, „es ist ein Erpresser. Er hat einen Brief mit einem Kurierdienst geschickt, so dass wir keine Chance haben, den Absender elektronisch zu ermitteln. Er droht darin, das Gründungsprotokoll zu vernichten, wenn wir nicht auf seine Forderungen eingehen.“ „Und die wären?“ „Das schreibt er nicht. Aber er besteht darauf, mit dir zu verhandeln. Treffpunkt morgen Abend am Kehr wieder.“ „Aber dort könnte ihm doch die Polizei auflauern und ihn verhaften?!“ „Das wollen wir nicht“, wand sich Backe, „dann müssten wir eingestehen, dass wir nicht wissen, wie er – es ist ein Er, er hat sich selbst als Mann bezeichnet, der morgen eine rote Prinz-Heinrich-Mütze tragen wird, ziemlich grenzwertiger Geschmack, wenn du mich fragst – also, wir wissen nicht, wie er das gute Stück aus dem Tresor der Commerzbibliothek herausbekommen hat. Wenn das in die Öffentlichkeit dringt, ist das eine Blamage für uns sondergleichen! Bitte hilf uns und geh morgen zum Hafen!“

„Will sehn, was ich tun kann“, versprach Gregor Hansa. Erleichtert holte Backe zwei weitere Icepressi, die sie genüsslich ausschlürften, dann verabschiedete sich Hansa, schwang sich aufs Rad und fuhr nachdenklich in Richtung Hafen.

„Warum gerade am Kehr wieder?“, überlegte er. Der Erpresser musste ihn kennen, denn Gregor holte fast täglich seine Freundin Li Xia, eine Amerikanerin, die dort für eine dänische Reederei arbeitete, am Kehr wieder ab. Gregor liebte die leicht verwahrloste Atmosphäre im Umfeld des unter Denkmalschutz stehenden HTC, dem Hamburg Trade Center, in unmittelbarer Nähe der ebenfalls etwas heruntergekommenen

Elbphilharmonie. Sie erinnerte ihn an eine Hafenatmosphäre, die er selbst nie kennen gelernt hatte, von der er aber in alten Büchern gelesen hatte.

Ohne es zu bemerken, war er am Hafen angekommen. Er liebte den Anblick des Mastenwaldes, der sich vor ihm auftat. Segelschiffe aus aller Herren Länder, Vier-, Fünf-, Sechs- und Siebenmaster machten hier täglich fest. Seit 20 Jahren hatten sich die schnellen vollautomatischen Windjammer mit Wasserturbinenunterstützung gegen die überdimensionierten Schiffsgebirge des 20. Jahrhunderts durchgesetzt. Die Segler waren ökonomischer im Energieverbrauch, der gegen Null tendierte, sie waren schneller, nicht so teuer in der Herstellung, und sie waren umweltschonender als die alten Stahlgiganten, auf Fahrt wie bei einer Havarie.

Fröhlich winkte er Li zu, die ihn auf dem uralten Feuerschiff, das hier seit ewigen Zeiten Hungrige und Durstige bestens versorgte, vor einem Alsterwasser erwartete. Er erzählte ihr sofort die Geschichte, in der ihm heute so überraschend eine Hauptrolle zugewiesen worden war. „Wir müssen vorsichtig sein“, lautete ihre sofortige Reaktion, „ich werde euch beobachten.“ Gregor war erleichtert, Li war der beste Geleitschutz, den er sich denken konnte. Trotz ihres zierlichen Körpers war sie eine durchtrainierte, kräftige junge Frau und besaß einige farbige Gürtel in ihrer heimischen Kampftechnik. Gregor hatte sich wohlweislich mit Li immer nur im Liebeskampf gemessen.

Am nächsten Tag fand Gregor sich pünktlich am Kehr wieder ein, aber schon von weitem hatte er den unteretzten, mittelgroßen, sehr alten vollbärtigen Mann erspäht, der reglos auf den Mastenwald blickte – eine bizarre Gestalt in schwarzem Anzug, schwarzem T-shirt und einer roten, ja wirklich, roten Prinz-Heinrich-Mütze. Einige Meter entfernt entdeckte er Li, der er offen zuwinkte. Hier gab es nichts, wovor man sich fürchten musste.

Er ging auf den alten Mann zu: „Sie wollten mich sprechen!“ „Ah, guten Tag Gregor Hansa, schön, dass sie gekommen sind!“ Der alte Mann hatte eine wohl tönende, durchaus nicht greisenhafte Stimme. Er grinste: „Wissen Sie, warum mich ihr Name an Franz Kafka erinnert?“ Gregor grinste zurück: „Klar! Die Verwandlung! ‚Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte ...‘ Der Grund für die Veränderung meines Nachnamens hatte zwei Wurzeln, einen hanseatischen und einen kafkaesken!“ Beide lachten herzlich. „Bitten sie doch ihre Freundin dazu. In Anwesenheit einer schönen Frau verhandelt es sich leichter.“ Doch Li hatte bereits Kurs auf die beiden Männer genommen und streckte dem Alten die Hand entgegen, der sie sogleich kräftig drückte. „Ich kenne sie“, rief sie erfreut, „ich habe sie oft in der Filiale der Hamburg-Bibliothek hier in der Hafencity gesehen!“ „Das mag wohl stimmen“, sagte der alte Mann, „ich treibe mich oft in Bibliotheken aller Art herum. Sie sind so etwas wie eine Heimat für mich.“

„Dann kennen sie sich wohl auch mit Tresoren in Bibliotheken aus?“, fragte Gregor nun etwas schärfer. „Kann wohl sein“, grinste der alte Mann erneut, „aber ich darf mich zunächst einmal vorstellen, Gerold Meding ist mein Name, und ich habe viele Jahre als Bibliothekar gearbeitet, auch in Bibliotheken, die Tresore haben. Doch lassen sie uns in diese schöne alte Barkasse steigen und nach Finkenwerder fahren. Ich liebe diese altmodischen Schiffe, das Wetter ist schön, und wir können auf dem Oberdeck plaudern.“

Man ging an Bord, am Eingang stellte der Scanner fest, dass alle Monatskarten besaßen, und schon glitt die Elektrobarkasse lautlos elbabwärts. Nachdem man auf dem Oberdeck Platz genommen und die Sonne, den Hafen, die gute Luft, Hamburg und die Seefahrt allgemein gelobt hatte, trat Gregor Hansa ohne weitere Vorreden in die Verhandlung ein: „Was wollen Sie? Geld? Das kann ich mir bei ihnen einfach nicht vorstellen, aber man hat schon Pferde ...“

„Sie haben Recht, Hansa“, kam die Antwort Medings wie aus der Pistole geschossen. „Ich will nicht reich sterben. Aber was ich will, ist, dass Bibliotheken und ähnliche Einrichtungen für alle da sind. Ich will, dass der Zugang zu Bildung und Information nicht vom eigenen oder vom Vermögen der Eltern abhängt. Genauer gesagt, ich will, dass der Zugang zum NEC erleichtert wird, dass es für alle aufgemacht wird! Das ist kein Sozialismus, das ist reine Menschlichkeit und gesunder Menschenverstand – und sehr nützlich! Was wissen wir denn, welche Genies, die die Menschheit voranbringen könnten, nur aus Geldmangel von Bildung ferngehalten werden!?! – Also, kurz gesagt, sie können mit diesem Codeband, das meinen Fingerabdruck trägt, zur Gepäckaufbewahrung im Hauptbahnhof gehen und die Gründungsurkunde der Commerzbibliothek aus ihrem Schließfach herausholen, wenn sie mir versprechen, sich für dieses Ziel einzusetzen – sie und ihre Freunde.“

Ich vertraue ihnen, sie sind aufrichtig und sie sind bisher, wenn ich recht unterrichtet bin, nie zu Kreuze gekrochen. Und wenn ich noch zum 3. Oktober eingeladen werde und zum Thema ‚Freier Zugang zur Information‘ öffentlich ein paar Sätze sagen dürfte, würde es mich freuen – ist aber keine Bedingung.“

Gregor und Li waren begeistert, beide standen auf, umarmten den alten Mann und drückten ihm, der eine von rechts, die andere von links, einen Kuss auf den grauen Bart, was mit einem trockenen „Danke, Kinder, an old librarian needs love too“ quittiert wurde.

„Und es war ihnen wie eine Bestätigung ihrer neuen Träume und guten Absichten, als am Ziele ihrer Fahrt die Tochter als erste sich erhob und ihren jungen Körper dehnte.“

*(Georg Ruppelt: Wissen für die Wirtschaft im Wandel. 275 Jahre Commerzbibliothek der Handelskammer Hamburg 1735–2010. Hamburg 2010. S. 54–63.)*

